

J.K. Rowling
Ohrfeigen vom
Ehemann

SEITE 24



Norah Jones
mit neuem Album
durch die Krise

SEITE 29



kultur

ABENDZEITUNG SAMSTAG/SONNTAG, 13./14. 6. 2020 / NR. 134/24

TELEFON 089.23 77-3100

E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE

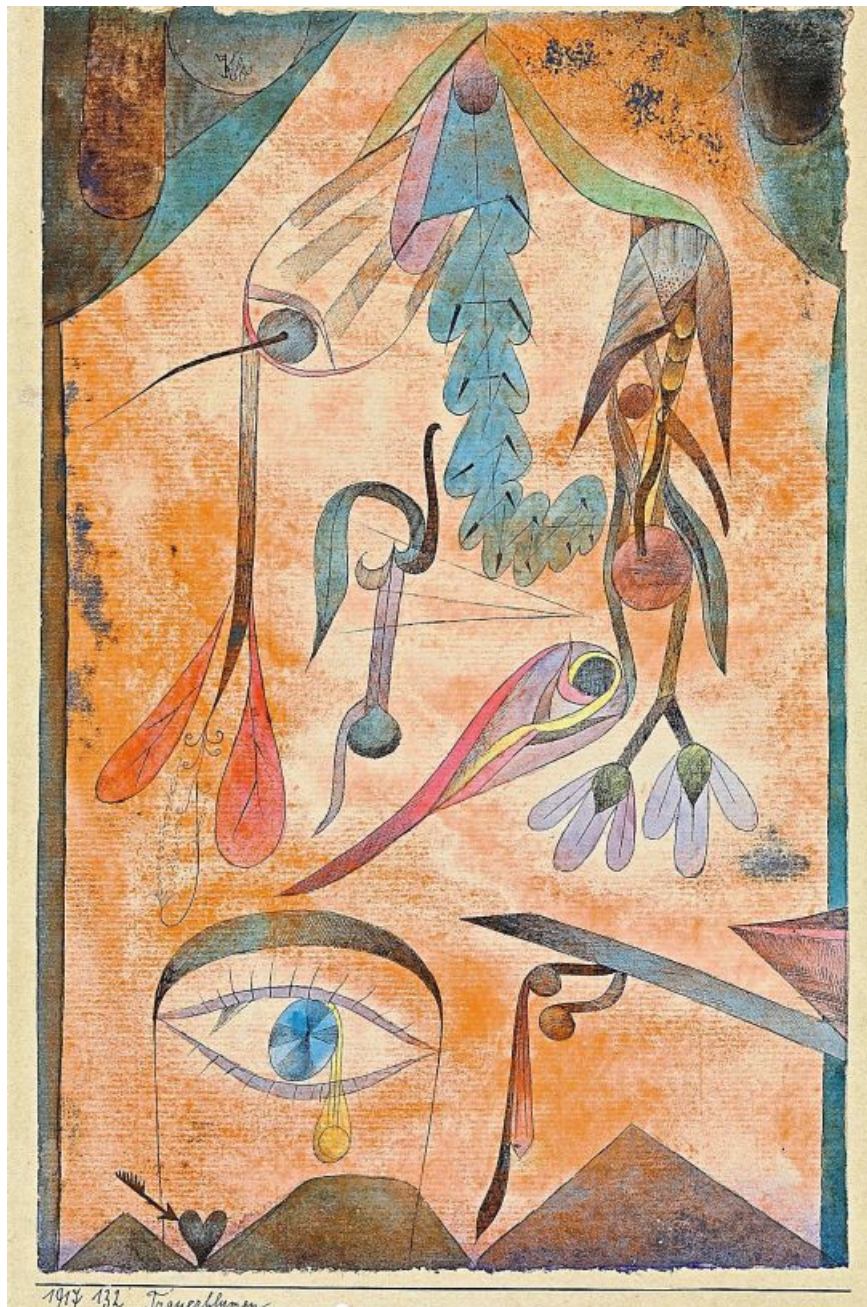
Als die blaue Idylle verblasste

Im Gleichschritt in den Untergang: Die Ausstellung „Schattenzeiten“ im Schlossmuseum Murnau zeigt Bilder vom Krieg

In Gabriele Münters Gemälde „Dorf mit grauer Wolke“ legt sich ein dunkler Schatten über das kleine Städtchen Murnau. Das Bild, in dem die sonst für sie so typischen leuchtenden Farben stumpf werden, entstand 1939, kurz nachdem dort auch Hitlers 50. Geburtstag am 20. April mit einer Feier im Griesbräu und einer Parade begangen wurde. Jetzt ist es eines der Kernstücke der Ausstellung „Schattenzeiten. Künstler zwischen Anpassung und Widerstand“ im Murnauer Schlossmuseum.

Münter war 1934 der Reichskammer der bildenden Künste beigetreten. Sie hielt – fasziniert vom technischen Gerät – 1935 den Bau der Olympiastraße, die an Murnau vorbei nach Garmisch-Partenkirchen führte, in einigen Ansichten fest. 1936 waren diese sogar in der Schau „Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst“ in München zu sehen. Ihr Verhalten war der Anpassung näher als dem Widerstand, aber ideologisch und künstlerisch war Münter dennoch weit entfernt von den Nazis. Und ihre Werke wurden wahlweise als „primitiv“ und „undeutsch“ abgestempelt.

Museumsleiterin Sandra Uhrig konzipierte die Ausstellung ausgehend von den um ein paar Leihgaben erweiterten eigenen Beständen. Sie ist eine Ergänzung zur historischen Präsentation „Es kommen kalte Zeiten. Murnau 1919 – 1950“, die als Ergebnis einer 2016 von der Gemeinde beauftragten Studie die jüngere Stadtgeschichte und den Weg von Revolution und Räterepublik in Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit aufarbeitet. Während dort Protagonisten und Ereignisse in der eins-



Paul Klees „Trauerblumen“ aus dem Kriegsjahr 1917.

Foto: Nikolaus Steglich

tigen NSDAP-Hochburg dokumentiert werden, zeigt „Schattenzeiten“ die Reflexion der Zeitläufte durch die Künstler auf. Die Idylle des „Blauen Landes“ ist in den Darstellungen dieses Parcours bereits Vergangenheit.

Gleich am Anfang stehen Werke von Goya, Klinger und Kubin. Bei letzterem macht der „Krieg“ (1907) als gesichtsloser Gigant ein ganzes Heer platt, während

in Goyas „Torheit der Angst“ (1815–24) die Leute panisch vor einer verhüllten Gestalt in den Staub fallen. Man findet Paul Klees „Trauerblumen“ (1917) und Franz Marcs Skizze zum Gemälde „Wölfe“ von 1913, deren Unruhe und lauerndes Verhalten laut Uhrig im Bezug zu den Balkankriegen von 1912/13 stehen. Im August 1914 trat Marc seinen eigenen Kriegsdienst an.

Zur Wahlheimat wurde Mur-

nau für Cuno Fischer und Carl Rabus ebenso wie für die berühmteren Bewohner des „Russenhauses“. In Rabus' „Die Gefräßigen“, einem düsteren Großformat von 1938, wirken die groben Männer an Wirtschaftstischen so, als ob sie sich gleich gegenseitig auffressen. Und in Fischers „Kriegsbild“, 1969 angesichts von Vietnamkrieg und Nordirlandkonflikt entstanden, ist das mörderische Gespenst des Krieges

ebenso gesichtslos wie bei Kubin.

Vom unweit (in Bayer-soien) ansässigen Spurensicherer Nikolaus Lang sind Fundobjekte von Soldaten der Royal Air Force zu sehen, die er bis 1975 zusammmentrug. Mit den expressiv-plakativen Großformaten Rita de Muyncks (2014/2017), die wiederum uniformierte Gewalt darstellen, holt Uhrig die Schau in die Gegenwart. Und mit „The most expensive pa-

per“ vom ebenfalls hier lebenden Hans Angerer kommt sie im Heute an: Seine zarten Vogel-Zeichnungen auf Gesichtsmasken entstanden kurz vor dem Lockdown.

Roberta De Righti

Bis 6. September, Schlossmuseum Murnau, Do - So 10 bis 17 Uhr (derzeit dürfen sich im Haus 35 Besucher gleichzeitig aufhalten, aufgrund dessen kann es zu Wartezeiten kommen)



Fronleichnam 1933 in Murnau.

Foto: Schlossmuseum Murnau Bildarchiv

Den Kuss denkt man sich halt

Am Gärtnerplatz wird ab Montag wieder gespielt – vorsichtig und vor minimalem Publikum

Sie ist einfach nicht zu ersetzen, diese zarte Anspannung, wenn der opulente Kronleuchter nach oben fährt. Dann dauert es nur Sekunden, bis man den ersten Ton vernimmt. Das vermag kein Stream und auch kein MP3-Player zu vermitteln. Knöpfe und Regler sind halt kalter technischer Krimskrams, wenn man drückt, geht's eben los.

Dass man dann gerade mal zu viert in der Mittelloge sitzt, hat schon auch was. „Einmal König sein!“ lautet das Programm, mit dem am Gärtnerplatztheater der Spielbetrieb

wieder aufgenommen wird. Sachte natürlich. Eine Handvoll Zuschauer darf sich ab Montag in wenigen Logen verteilen, und die Theaterleute sind definitiv in der Überzahl. Wobei sich Ludwig II., auf den hier angespielt wird, solo dem Genuss hingeeben hätte. Der Wagnermanische Bayernkönig war geradezu phobisch auf Absonderung bedacht und damit ein besonders früher Vorreiter Corona-bedingter Abstandsregeln.

Die werden auch auf der Bühne eingehalten. Selbst wenn viel vom Küssen die Rede ist und sich Mária Celeng und Matija Meic beim „No, più non m'ami ... e allor perché“ aus Ruggero Leoncavallos „I Pagliacci“ irgendwann in die Arme fallen sollten. Das Fachpersonal hat andere Mittel, schmachtet

mimisch und gestisch – und bewegt die Leidenschaft ansonsten im Herzen und auf den Stimmbändern.

Richtige Opernatmosphäre kommt da nur bedingt auf, selbst wenn sich die umwerfende Jennifer O'Loughlin als Violetta und ihr Alfredo (Gyula Rab) in Giuseppe Verdis „Traviata“ noch einmal auf eine kleine Insel der Hoffnung singen („Parigi, o cara“).

Aber so könnte es gerne weitergehen. Diese Häppchen machen ja trotzdem Appetit. Gerade wenn Unverwundliches aus der Operette oder Operschlagern wie Giacomo Puccinis „O mio babbino caro“ die Leere des Raums füllen. Und Jennifer O'Loughlin muss dafür nicht einmal die Honigreserven bemühen, ihre Töne schimmern

auch so über ein Parkett ohne Publikum.

Wobei das Komödiantische am besten funktioniert. „Fünftausend Taler“ sind ja auch zu verlockend, zumindest wenn Christoph Seidl schön selbstironisch seinen Bass wummern lässt und als Schulmeister Baculus in Albert Lortzings „Wildschütz“ sein Gretchen verhöckert. Bei diesem vielfältigen Menü, das sich Intendant Josef Köpplinger mit seinem Team ausgedacht hat, kommt es auf jeden einzelnen Gang an.

Wie beim Liederabend oder im Kammerkonzert – auch ein hinreißendes Mozart-Allegro haben der Cellist Clemens Weigel und Cornelius Rinderle am Fagott hingelegt. Abtauchen im Ensemble gibt's nicht. Insofern lernen schnelle Gärtnerplatz-



Ekatereina Tarnopolskaja (links) und Mária Celeng. Foto: Marie-Laure Briane

Gänger ihre Künstler jetzt richtig kennen, das heißt, diejenigen, die Karten für die ausverkaufte königliche Logenvorstellung ergattert haben. Und im Haus kann man behutsam ausprobieren, was geht.

Denn bei aller Absurdität einer solchen Veranstaltung sind jetzt Experimente gefragt. Und wer kann sich solche schon

leisten, wenn nicht die staatlichen Häuser. Christa Sigg

Mehr Kurzprogramme wie „Freunde, das Leben ist lebenswert“ mit Stücken von Lehár, Opermelodien unter dem Titel „Mein Sehnen, mein Wähnen“ oder der Musical-Mix „Being Alive!“ auf www.gaertnerplatz-theater.de